

## Elisabethen-Hospiz in Darmstadt

Bau und Einrichtung des Hospizes werden etwa 1,5 Millionen Euro kosten



*DAS GEPLANTE HOSPIZ auf dem Gelände des Elisabethenstifts bekommt keinen Extra-Bau, sondern wird im Erdgeschoss der beiden gelb markierten Neubauten auf der linken Seite untergebracht. (DE-Grafik: Gerhard Berger)*

Die Aktion „ECHO hilft!“ unterstützt in diesem Jahr den Bau des stationären Hospizes in Südhessen. Es entsteht in Darmstadt auf dem Gelände des Elisabethenstifts in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus und verschiedenen Einrichtungen der Altenpflege. Zwölf Hospizbetten bieten todkranken Menschen die Chance auf ein Lebensende in Würde.

Bau und Einrichtung des Hospizes werden etwa 1,5 Millionen Euro kosten.

Die ECHO-Zeitungen bitten um Spenden, um dieses Bauprojekt voranzutreiben.

### Das Spendenkonto:

Elisabethen-Hospiz gGmbH  
Kontonummer: 20 28 468  
Bankleitzahl: 508 501 50  
Institut: Sparkasse Darmstadt

In das Feld „Verwendungszweck“ der Überweisung schreiben Sie bitte das Stichwort „ ECHO hilft“ sowie ins selbe Feld Namen und Anschrift des Spenders mit Straße und Wohnort.

Etwa so:

„ECHO hilft“, Max Mustermann,  
Eichenweg 7, 64289 Darmstadt

### Gespendete Summe in Euro (Stand 14.11.2008):

**2 7 2 9 7 , 0 0**

Alle Spender, die ihre Anschrift angegeben haben, erhalten per Post eine Spendenbescheinigung vom Evangelischen Hospizverein. Im ECHO und in „ECHO-Online“ werden alle Spender mit Namen, Wohnort und Spendenbetrag genannt.

Wer nicht genannt werden will, sollte dies bitte auf seiner Überweisung ausdrücklich vermerken.  
Beispielsweise: „Kein Name“.

Das Darmstädter Echo berichtet bis zum Ende des Jahres regelmäßig über diese Aktion, indem sie Spenderlisten veröffentlicht und über verschiedene Aspekte des Projekts berichtet.

ho  
14.11.2008

Interview**Reise durch die Hospizlandschaft****Konzept-Arbeit: Der Krankenhausseelsorger holt sich aus vielen Städten Anregungen für die Darmstädter Einrichtung**

Pfarrer Walter Ullrich (61) ist seit 1998 als Seelsorger im Evangelischen Krankenhaus Elisabethenstift in Darmstadt und dem dazugehörigen Altenheim tätig. Während seines derzeitigen Studienurlaubs, den sein Arbeitgeber, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, ihm wie allen Pfarrern alle zehn Jahre gewährt, kümmert er sich um den Aufbau und die Organisation des stationären Hospizes in Darmstadt.

**ECHO:** Herr Ullrich, in den vergangenen zehn Jahren haben Sie im Elisabethenstift oft Sterbende in ihren letzten Stunden begleitet. Haben Sie die Schwerkranken immer von sich aus aufgesucht?

**Walter Ullrich:** Wenn ich von der Station um eine Begleitung, auch im Sinne einer Aussegnung oder Krankensalbung, gebeten werde, dann kann ich das tun. Ich versuche, mit dem Kranken Kontakt aufzunehmen, sprachlich, wenn das noch geht, sonst über nonverbale Kontakte. Ich spreche ein Gebet, manchmal singe ich auch, etwa „So nimm' denn meine Hände“. Damit versuche ich zu signalisieren, dass es möglich ist, loszulassen und sich Gott anzuvertrauen. Sehr angenehm ist es, wenn auch Angehörige dabei sind. Die kann man mit einbeziehen und die letzte Stunde zu einem familiären oder ehepartnerlichen Ereignis machen.

**ECHO:** Sie kümmern sich also auch um die Angehörigen?

**Ullrich:** Sterbebegleitung richtet sich immer sowohl an die Sterbenden als auch an die Menschen, die Abschied nehmen müssen. Das sind zwei Seiten einer ganz schwierigen Situation. Oftmals ist es sogar so, dass die Sterbenden der Situation mit mehr Gelassenheit begegnen als die Angehörigen.

**ECHO:** Was ist eigentlich eine Krankensalbung?

**Ullrich:** Die Salbung, früher war die Ganzkörpersalbung gemeint, gehört zur christlichen Tradition. Sie ist verbunden mit einer kleinen gottesdienstlichen Andacht. Mit Salböl, das in einem flachen Behältnis aufbewahrt wird, wird ein Kreuzeszeichen auf die Stirn getupft. Auch die Angehörigen können sich salben lassen. Diese Handlung signalisiert Nähe: Du bist Gottes Kind, du bist bei Gott geborgen.

**ECHO:** Stehen Sie als evangelischer Seelsorger auch andersgläubigen Sterbenden bei?

**Ullrich:** Sterbebegleitung ist ein Angebot für Leute, die ohnehin schon einen Zugang zur christlichen Tradition haben. Wenn ein katholischer Christ dies wünscht, wird für ihn ein Priester geholt, weil die Salbung in der katholischen Kirche eine höhere Bedeutung hat. Für Protestanten ist sie eine liturgische Handlung. Die letzte Ölung gibt es schon lange nicht mehr – dieser Begriff hat Angst ausgelöst, da glaubte der Patient, er müsse gleich sterben.

**ECHO:** Was waren Ihre bewegendsten Erfahrungen bei der Sterbebegleitung?

**Ullrich:** Das waren die Momente, in denen Menschen sehr sanft aus dem Leben geschieden sind. Sie konnten das Leben wirklich aushauchen, mit deutlichen Zeichen von Zufriedenheit im Gesicht. Sie haben die Luft aus dem Körper fließen lassen.

**ECHO:** In den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ behauptet Rainer Maria Rilke, die Art des Sterbens entspreche dem Charakter des Menschen. Stimmt das?

**Ullrich:** Da ist was dran. Ein eher zur Zufriedenheit neigender Mensch schaut sich in der Regel auf dem Sterbebett sein Leben noch mal an, seine Biografie. Oder erzählt sie jemandem, ohne sie zu werten. Das kann durchaus bewirken, dass man ruhiger sterben kann. Erzählen befreit. Solche Menschen können das Leben leichter ablegen, weil sie nicht den Verdacht haben, sie müssten noch was aufarbeiten. Andere tun sich schwer, weil sie meinen, dass noch etwas zu erledigen ist. Oftmals ganz banale Dinge, die von den Personen höher bewertet wurden, als sie eigentlich waren.

**ECHO:** Welche Rolle spielt die Religion? Sterben Gläubige friedvoller als Ungläubige?

**Ullrich:** Nein, das kann ich so nicht bestätigen. Die Lebenshaltung prägt die Leute bis zum Schluss – und ob sie das Leben als Geschenk betrachten können. Nicht alle, die sich als tieferreligiös empfinden, haben Zugang zur eigenen Zufriedenheit.

**ECHO:** Welche Hospize haben Sie besucht, um Anregungen für das geplante Darmstädter Hospiz zu sammeln? Worauf haben Sie geachtet, inwiefern unterscheiden sich die Einrichtungen?

**Ullrich:** Es waren Hospize in Hanau, Frankfurt (Katharinenkrankenhaus), Wiesbaden, Mainz, Mannheim, Heidelberg, Berlin. Beim Betreten dieser Einrichtungen achte ich auf meine Gefühle. Was spüre ich? Wie sind die Zimmer vom Fußboden bis zur Decke gestaltet? Fühle ich mich in diesem Zimmer wohl, was stört mich? Ich achte auf Farben, Formen, Licht. Am liebsten sind mir Pastelltöne, vor allem orange und umbra. Interessant war für mich auch, welcher spezielle Umgang mit dem Sterben in den Häusern gepflegt wird und welche Angebote spiritueller Art es für das Personal gibt. Die Pflege sollte optisch in den Hintergrund treten. Zwischen den Häusern gibt es ganz erhebliche Unterschiede. Das liegt weniger an den Trägern, sondern daran, wie die verantwortlichen Personen damit umgehen.

**ECHO:** Was verstehen Sie unter spirituellen Angeboten?

**Ullrich:** Ich informiere mich über die Abschiedsrituale, die es für das Personal gibt. Und über Hilfsangebote wie regelmäßige Erinnerungsgottesdienste, auch spontane Andachten. Wichtig ist mir, dass man sich auch um die Seele des Personals kümmert.

**ECHO:** Welche Abschiedsrituale haben Sie beeindruckt?

**Ullrich:** In Wiesloch gibt es ein Hospiz, bei dem Seelenbretter an die Verstorbenen erinnern. Große Holzbretter, zwei Meter hoch und bemalt oder betextet, die stehen vor der Tür. Und erinnern an die früher üblichen Totenbretter, auf die Tote bei der Beerdigung gelegt wurden. Särge kamen ja erst viel später in Mode. In manchen Hospizen stellt man eine Kerze vor die Tür des Zimmers, in dem der Verstorbene liegt und lässt die Tür einen Spalt offen. Jeder kann sich still für sich von dem Toten verabschieden. Oder es wird ein Wasserbecken aufgestellt, in dem schwimmende Kerzen an Verstorbene erinnern. Die Toten bleiben bis zu 36 Stunden in den Zimmern, das erlaubt die Friedhofs- und Bestattungsordnung. Auf diese Weise können alle, die im Hospiz mit ihnen zu tun hatten, Abschied nehmen. Auch die, die einen freien Tag hatten.

**ECHO:** Wie viele Ärzte und Pflegekräfte wird das Darmstädter Hospiz haben?

**Ullrich:** Wir haben im Hospiz das Hausarztprinzip. Schmerztherapeuten kommen auch ins Haus, mit denen müssen wir vermutlich Verträge schließen. Der Betreuungsschlüssel ergibt sich, wenn wir die Verhandlungen mit der Krankenkasse geführt haben. Man kann aber davon ausgehen, dass er bei zwölf zu betreuenden Gästen im Hospiz bei 1,3 bis 1,5 liegen wird. Es wird bei unserem Darmstädter Hospiz entscheidend darauf ankommen, die richtigen Personen einzustellen. Sie sollten die Einstellung haben: Ich will meine Arbeit so gut machen, dass ich damit zufrieden bin.

**ECHO:** Wann führen Sie die ersten Gespräche mit der Krankenkasse?

**Ullrich:** Schon in der ersten Hälfte des nächsten Jahres, also so früh wie möglich, damit wir uns auf diesen operativen Teil einstellen können.

**ECHO:** Wie hoch ist der Beitrag, den die Gäste des Hospizes zahlen müssen?

**Ullrich:** Von ihnen wird ein kleiner Eigenanteil verlangt, der sich nicht auf eine Höhe festlegen lässt. Das hängt ab von der Einstufung der Pflegekasse und davon, inwieweit es uns gelingt, uns über Sponsoren und Spenden abzufedern. Je mehr Spenden wir bekommen, um so geringer wird der Eigenanteil ausfallen.

**ECHO:** Haben Sie sich schon Gedanken über die Gartenanlage rund um das Hospizgebäude gemacht?

**Ullrich:** Da werden wir noch Ideen entwickeln und freuen uns, wenn wir dabei professionelle Unterstützung bekommen. Ich fände eine Kräuterschnecke toll oder auch einen Steingarten.

Lebendig und sinnenfreudig sollte er sein, und das ganze Jahr über sollte etwas in dem Garten blühen.

**ECHO:** Sie sind jetzt 61 Jahre alt und gehen in die Altersteilzeit. Wie lange können Sie sich noch für das Hospiz engagieren?

**Ullrich:** Ich scheidet aus dem Dienst der evangelischen Kirche aus, bin aber weiterhin Geschäftsführer der Elisabethen-Hospiz gGmbH. Bis ich 65 Jahre alt bin, arbeite ich auf jeden Fall weiter. Ich höre erst auf, wenn ich weiß, dass das Elisabethen-Hospiz in trockenen Tüchern ist und alles gut läuft.

Petra Neumann-Prystaj  
15.11.2008

**„Ein schwieriges, aber wichtiges Thema“****Großspende: Die Sparkasse Darmstadt unterstützt „ECHO hilft!“ mit 200000 Euro**

Als erster Großspender hat sich die Sparkasse Darmstadt an der Aktion „ECHO hilft!“ zugunsten des Hospizes für Südhessen beteiligt und 200000 Euro überwiesen. Sparkassendirektor Georg Sellner erklärt das Engagement des Geldinstituts mit dem Satz: „Was unsere Kunden beschäftigt, beschäftigt auch uns.“ Das Hospiz sei ein wichtiges, wenn auch schwieriges Thema, das man nicht gern an sich heranlasse. „Über Geld zu reden, fällt leichter.“

Jeder Mensch habe den Wunsch, seine letzte Lebensphase in Würde zu verbringen. Dies sei in einem Hospiz möglich, und für die Zukunft werde es noch einen großen Bedarf an solchen Einrichtungen geben. Sie böten ein Maß an Sicherheit für eine Situation, von der niemand ausschließen könne, das sie einmal auf ihn zukommt. Das Sterben in Würde dürfe nicht davon abhängen, ob man in der Lage sei, sich diese letzte Fürsorge leisten zu können.

Für viele Kunden sei die Sparkasse eine Art Lebensbegleiter. Kinder, die einst mit dem Inhalt ihres Sparschweins ihr erstes Sparbuch eröffneten, holten jetzt als Großeltern in einer der 42 Geschäftsstellen ihre Rente ab. „Sicherlich haben wir auch Kunden, die schon über 100 Jahre alt sind“, vermutet Sellner. Die Älteren bedürften der besonderen Aufmerksamkeit der Sparkassen-Mitarbeiter. Für sie sei eine Sparkasse nicht nur der Ort, wo sie Geld abheben können, sondern wo auch ein Schwätzchen mit den Angestellten möglich ist.

Im Frühjahr habe die Sparkasse die Arbeit der freiwilligen Sterbebegleiter der Darmstädter Hospizgruppe mit dem Ludwig-Metzger-Preis und 100000 Euro gewürdigt. Der 1992 gegründete Verein löste in Darmstadt die Entstehung zweier weiterer Hospizgruppen aus. Die Ehrenamtlichen begleiten Todkranke und ihre Familien beim Abschiednehmen und helfen ihnen, sich mit dem Sterben auseinander zu setzen. „Das Hospiz-Projekt passt gut in diese Richtung“, erklärt Sellner.

pep  
15.11.2008